

letzte anthropologische Ansätze zurückzugehen, wäre es doch auch nötig gewesen, im Rahmen des Ganzen dem Anliegen: Erziehungsberatung und Seelsorge, bzw. der Funktion des Religiösen, des Glaubens und der Kirche im Erziehungsgeschehen größeren Raum zu widmen.

Da die Probleme theorie-sicher, aber nicht praxisfern behandelt werden, wird das zweibändige Handbuch nicht nur der Erziehungsberatung Weisung geben, sondern auch jedem, der in Verantwortung erzieht. R. Bleistein SJ

BINDL, Maria F.: *Das religiöse Erleben im Spiegel der Bildgestaltung*. Eine entwicklungspsychologische Untersuchung. Freiburg: Herder 1965. XII, 288 S. und 24 Bildtafeln. Kart. 32,-.

Einer intellektualistischen Religiosität stellt sich das Problem nicht, dem Maria F. Bindl eine eingehende Studie widmet: das Problem des religiösen Erlebens. Je mehr aber der Mensch als ganzer auch in der Ausübung seiner Frömmigkeit in den Blick gerät, um so mehr muß den Seelsorger, den Theologen und Erzieher diese Frage bewegen, diese Untersuchung interessieren.

Bindl beginnt mit der Darstellung der Grundlagen und dem Aufweis der Bewertung des religiösen Erlebens in der Religionsphilosophie und Religionspsychologie und legt dann die Methode ihrer Untersuchung dar. Sie leitet Kinder und Jugendliche an, die Empfindung, die eine Erzählung – etwa über die Dreikönige – weckt, in einer Zeichnung zum Niederschlag zu bringen. Mittels dieser Methode erhält sie 8205 Zeichnungen, die sie mit großem Einfühlungsverständnis interpretiert.

Ihre Untersuchung ergibt, daß der Gipfelpunkt des religiösen Erlebnisausdruckes um das fünfte Jahr liegt, und daß mit vierzehn Jahren ein Tiefstand erreicht ist (243). Kritische Punkte erblickt sie um das siebte, das elfte und das vierzehnte Jahr. Sie meint, daß die Entwicklung des religiösen Erlebens mit sechzehn Jahren zu einem relativen Abschluß gelangt (245).

In den Reifungsphasen des religiösen Erlebens, d. h. der religiösen Phantasie wie des religiösen Gefühls, benennt sie folgende Stufen: die erste Hauptphase (von drei bis sieben Jahren) wird dadurch charakterisiert, daß sich die emotionale Ich-Du-Beziehung spontan und mühelos einstellt. „Die naturgegebene Bezogenheit auf das Göttliche, die ‚anima naturaliter christiana‘, in ständiger latenter Bereitschaft

stehend, realisiert und aktualisiert sich schon bei einem geringfügigen Anlaß“ (275). Darin ist erneut bewiesen, daß das Kind – und damit der Mensch – von Natur aus religiös ist. In einer zweiten Phase (von sechs Jahren bis zur Vorpubertät) weicht die gläubig-vorbehaltlose Hingabe an das Mysterium um seiner selbst willen einer egoistischen Interessiertheit.

Der Kontakt mit dem Numinösen wird zunehmend rationaler (277). Mit dem Einbruch der Pubertät beginnt eine dritte Phase. Das Ich bezieht sich narzisstisch auf sich selbst zurück: der Pubertierende ist sich selbst zum Du geworden und findet sich in einer gewissen Einsamkeit. Dies wiederum prägt sich aus in einer Art religiöser Notzeit (278). Darauf folgt abschließend die Phase einer bewußt erstrebten Beziehung zu Transzendenz. Die Entwicklung des religiösen Erlebens vollzieht sich also „von einer spontanen, naiv-triebhaften Verwirklichung der religiösen Natur der Seele zu einer bewußten Anerkennung und einem freien, aus der Tiefe der Existenz gewollten In-Beziehung-Treten zu dem zwar transzendenten, aber dennoch immer gegenwärtigen und nicht zu umgehenden Bezugspartner“ (280).

Neben diesem Ergebnis, das Licht in die religiöse Entwicklung des Jugendlichen bringt, verdient noch Beachtung die Darstellung des psychologischen Charakters des religiösen Erlebens. Nach Bindl wird das religiöse Erleben bestimmt durch ein „geistdurchleuchtetes, geistbewegtes Gefühl“ (260), durch seine Ganzheitlichkeit, seine Tiefe, seine Personalität und durch die sog. „Kontrastharmonie“ (R. Otto), in der die beiden Komponenten des „tremendum“ und des „fascinum“ aufeinandertreffen (260–262).

Diese Ergebnisse erfordern eingehendere Bemühungen um die ganzheitliche Einstiftung der Frömmigkeit. Denn es geht – religionspädagogisch gesehen – darum: „Gott der Phantasie und dem Gefühl einzuinnern, damit beide in ihm ihren Halt gewinnen“ (281).

Einige Bedenken erhoben sich zu diesen Problemen: ob man dem Gefühl eine „kognitive Erkenntnis“ zuschreiben kann (260); ob man die Phantasie als Einheit von Intellekt und Wille bezeichnen soll (266). Trotz dieser grundsätzlichen Fragen einer philosophischen Anthropologie bleibt bestehen: das Buch stellt in der Methode wie im Ergebnis einen großen Fortschritt in der Religionspsychologie dar.

R. Bleistein SJ